

# Spinnen schädigen den Barbarossaleuchter

Im März wird das zentrale Kunstwerk im Dom herabgelassen und von klebrigen Belägen befreit. Die Stiftung Friedrichs I. prägt das Oktogon seit Jahrhunderten.

VON SABINE ROTHER

**AACHEN** Da nützt selbst gelegentliches „Staubwischen“ nichts, wenn man davon bei solch einem zentralen Kunstwerk überhaupt sprechen kann: Spinnweben in größerer Konzentration machen dem kostbaren Barbarossaleuchter in Aachener Dom zu schaffen. Sie verbinden sich mit dem Staub in der Luft, den Ausdünstungen der Kerzen, die zwölfmal im Jahr zu besonderen Kirchenfesten entzündet werden, und dem Atem der zahlreichen Besucher zu einer klebrigen, öligen Paste, die das Kunstwerk aus feuervergoldetem Kupfer auf seinem Eisenring an zahlreichen Stellen nachhaltig schädigt.

**„Wir können uns gar nicht genau vorstellen, wie Spinnen auf den Leuchter gelangen, vielleicht über die Kette.“**

Birgitta Falk,

Direktorin der Domschatzkammer

Kunstwerk aus feuervergoldetem Kupfer auf seinem Eisenring an zahlreichen Stellen nachhaltig schädigt. „Wir können uns gar nicht genau vorstellen, wie Spinnen auf den Leuchter gelangen, vielleicht über die Kette“, wirft Birgitta Falk, Direktorin der Domschatzkammer und damit Verantwortliche für alle Schätze des Doms, einen Blick in die Höhe. Es gibt zudem Elemente, die sich im Laufe der Jahrhunderte ein wenig aus der Ordnung des stabilen Eisengerüsts gebogen haben und die man sogar mit bloßem Auge von unten sehen kann.

## Auf Schaumstoffböcke

Vom 4. bis 15. März wird der Leuchter deshalb herabgelassen und in Bodennähe sicher auf mit Schaumstoff gepolsterte Böcke gestellt, um ihn auf Augenhöhe professionell zu reinigen und zu untersuchen. Hier wird Metallrestauratorin Anke Freund von der Kölner Adelsgemeinschaft Biele, Freund und Kähler in Aktion treten, die bereits bei der Reinigung von Karls- und Marienschrein ihren Arbeitsplatz im Dom hatte. Sie spürt den Aktivitäten einer vermutlich großen Werkstatt nach, in der man Ende des 12. Jahrhunderts alle Elemente vor Ort berechnet und gefertigt hat, Goldklumpen, Eisen, Kupfer und edle Steine nach „himmlischen Vorgaben“ verarbeitet.

Für einige Tage bleibt das Oktogon in der Zeit der Reinigung gesperrt.

Gottesdienste werden in die Nikolauskapelle oder mit verminderter Platzzahl rund um den Leuchter gefeiert. Ein historischer Moment, der an die Sanierung und Schadensdokumentation in der Zeit von Ende 1991 bis 1998 erinnert. Damals wurden alle Schmuckteile abgebaut und aufwändig saniert – die Leitung hatte dabei Herta Lepie, Vorgängerin von Birgitta Falk. „Ich musste die 306 am Leuchter

montierten Teile nummerieren“, erinnert sie sich. „Es war nicht klar, wo man bei der runden Form beginnen sollte.“ Dann entschloss sie sich zu einem „A“ am großen Turm, bei dem die Inschrift die Goldschmiede entdeckten dort kurze Zeit später eine mittelalterliche Einkerbung für „eins“, und weitere geritzte Nummerierungen folgten. „Vieles am Dom ist eben in 1200 Jahren schon einmal gedacht worden“, sagt Herta Lepie heute.

Und nun ist es wieder soweit, dass das eiserne Leuchter-Gerüst mit seinen acht kleinen und acht mehrgeschossigen Türmen sowie 48 Kerzen in Augenschein genommen wird. Die Stiftung Kaiser Friedrichs I. (Barbarossa) prägt das Oktogon majestätisch über den Köpfen der Besucher an einer 27 Meter langen Eisenkette aus der Zeit der Herstellung. Sie ist in der Mosaik-Kuppel in einem ein Meter tiefen Loch verankert. Der 4,16 Meter breite Leuchter erzählt von der Vision des heiligen Johannes, vom himmlischen Jerusalem, der Stadt, die aus dem Himmel niederschwebt – mit goldenen Toren und Edelstein besetzten Zinnen.

Während es bisher hieß, man habe



Das zentrale Kunstwerk im Oktogon: Birgitta Falk, Direktorin der Domschatzkammer und Verantwortliche für die Domschatze, unter dem Barbarossaleuchter aus feuervergoldetem Kupfer. Die Jahrhunderte haben Spuren hinterlassen an einem der großen Türme, wo einst Silberreliefs die „Türen“ bildeten (kleines Bild).

FOTOS: ANDREAS HERRMANN



Röntgenaufnahmen zeigen. Hoch oben laufen alle in einer Art „Schlussstein“-Krone zusammen, die den

bräunlichen Verfärbung fast verschwunden sind. Auch hier wird Anke Freund Lösungen suchen. Die edlen Rauchtopase auf den umlaufenden Spitzen hat man einst beim Versuch der Elektrifizierung gegen Bergkristalle mit durchgängigeren Bohrungen ausgetauscht. Sie sind ebenso verschwunden wie silberne Reliefplatten in den Türmen, an denen man bis heute die dunklen „Leerstellen“ statt der Patriarchen und Propheten des Alten Testaments sowie der zwölf Aposteln betrachten muss. Dass es sie wirklich gab, beweist ein Pilgerblatt von 1615, das Kaiser Karl zeigt: umgeben von den edelsten Dingen in seinem Dom und darunter der Leuchter mit komplexen, geschlossenen Türmen. Es wird in der

Schatzkammer gezeigt.

Der Barbarossaleuchter hat den Dom nie verlassen – in einem Stück hätte er durch kein Portal gepasst. Im Zweiten Weltkrieg wurde er an einer einigermaßen breiten Stelle im Sechseck nahe der Krämerfüll untergebracht und dabei ein wenig „zusammengedrückt“, wie es heißt. So entging er der Zerstörung. Wie man nun den feinen, aber schädlichen „Produkten“ kleiner Spinnen und den Folgen der Dom-Luft begegnet, die den Leuchter stets etwas schwanken lässt, wird die Metallrestauratorin ermitteln. „Wir müssen zudem Wachsecken beachten, die Grünspan anlocken könnten“, sagt Birgitta Falk, die gespannt auf weitere Erkenntnisse ist.

wachsamem Erzengel Michael zeigt, sowie die Worte „Nunc facta est salus et virtus“ („Nun ist das Heil und die Kraft geworden“) aus der Offenbarung des Johannes (Kapitel 12).

## Formen fast verschwunden

Zwischen den Inschriften gibt es zarte dekorative Formen, mäandrierende Bänder und Wellen, die zurzeit unter

den Leuchter ab 1165 gefertigt, sieht Birgitta Falk seine Entstehungszeit eher ab 1174/75. In dieser Zeit sei Barbarossa zum letzten Mal in Aachen gewesen und habe den Typ jenes Leuchters festgelegt, der damals extrem begehrt und kostbar war. Die Eisenholzpolyeder mit ihren Eisenösen im Traggestänge stammen übrigens gleichfalls eindeutig aus dieser Zeit und sind unverändert stabil, wie

## KUNSTGESCHICHTE(N)

# Idole aus der Kindheit und Wandertagebücher

Seine Bilder explodieren in ihrer Motivfülle: Christian Hoven hat das „Personal“ deutlich aufgestockt, denn zwischen seinen geliebten Disney-Helden bewegen sich nun auch andere, wie He-Man und das A-Team unter dem Motto „Childhood“ („Kindheit“) – und das zum Teil mit Schwarzlicht-Effekt, den man bereits in der Dämmerung sehen kann. Da sind nicht nur Mickey und Minnie Mouse, sondern ein Gedanken an die gestorbene Queen Elizabeth II., über die Minnie weint, und der finstere Darth Vader – sogar mit Helm. Noch bis zum 28. Januar zeigt Hoven in der Aachener Galerie „Triebwerk“, Triebwerksstraße 8, geöffnet sonntags von 13 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung (triebwerk@mail.de), neue Arbeiten. Der 44-jährige Aachener, der von Beruf eigentlich Gerüstbauer ist, hat sich inzwischen in der Kunstszene gut etabliert. „Wir stellen ihn gern aus, weil da immer etwas Neues auftaucht“, sagt Günter Maintz aus dem Team der „Triebwerk“-Galerie. Das Motto der Ausstellung „Ost.4.1el“ („Ost-vier-tel“) weist Hoven als Ostviertel-Sprayer „Ost.4.1el“ aus, der allerdings lieber im Atelier als auf der Straße arbeitet.

Für leichtes Gepäck hat er witzige

Rucksäcke mit bunter „O4T“-Beschriftung hergestellt, die Trägerinnen und Träger als seine Fans ausweisen. Mit viel Witz erzählt er von Prinz Eisenherz mit der gelblich-blonden Haarpracht, dem edel in Schwarzweiß gesprühten Bugs Bunny, dem bräunlichen ET und schwebt im heftigen Grün von „Slimer“, oder „The Mean Green Ghost“, dem recht gefährlichen, aber nicht sonderlich gefährlichen Geist, und anderen Gestalten aus der Zeichentrickserie „The Real Ghostbusters“, die sich gleichfalls in seinen Werken tummeln. Ein anderer Gast ist „Alf“ zusammen mit dem orangefarbenen dicken Kater „Garfield“. Es ist eine Ausstellung der Entdeckungen und der kunstfertigen Verschmelzungen.

Man ist bei Albert Borchardt versucht, an die einzelnen Bildchen einer almodischen Filmrolle zu denken, wenn man sich seine Aus-

stellung unter dem Motto „Jenseits von Arkadien“ anschaut, die bis zum 16. Februar in der Galerie Nova, Lothringerstraße 37, 52070 Aachen, zu sehen ist. Die Wände sind bedeckt von kleinformigen Landschaftsimpressionen, die eine Art Wandertagebuch des Künstlers darstellen. Vielfach sind es Agraflächen, immer wieder neu in ihrer Farbigkeit, hin und wieder kombiniert mit Silhouetten von Gebäuden. Borchardt ist ein kommunikativer Mensch, Mitglied im Rat der Stadt Eschweiler, engagiert in Umweltsfragen, eloquent, wenn es um Politik und Kunst geht. Gleichzeitig braucht er die Ruhe, den freien Blick. So geht er allein hinaus und wandert. Die meisten Motive sind tatsächlich in der freien Natur entstanden. Die Leinwände, Pinsel, rasch trocknende Farben, sogar das Wasser zur Reinigung der Pinsel – alles steckt im Rucksack, der ab und zu sehr schwer wird. „Ich muss das Gefühl für den Raum dieser Landschaft haben“, betont er und akzeptiert auch düstere Wetter, Kälte und sengende Hitze.

Als Stipendiat der Villa Romana hat er diese Landschaftstagebücher erfolgreich fortgesetzt und auch andere regionale Aufenthalte wie die Finnland-Tour durch die Günther-



Günter Maintz aus dem Team der Galerie „Triebwerk“ stellt Werke von Christian Hoven aus. FOTO: ANDREAS HERRMANN

Pell-Stellung oder Zeiten in den Kinderhäusern Wuppertal genutzt, um seine „Woge“ weiterzuführen. 1961 in Hitzhof/Siegburg geboren, hat Borchardt an der Fachhochschule Aachen studiert – unter anderem bei Christiane Maether, die ihn zum Umgang mit diesen Forma-

ten ermutigte, und Ulf Hegevald. Die Ausstellung „Liquid Skies“ des 1953 in Stolberg geborenen Künstlers Manfred Sukrow in der Galerie „gundolf b.“, Eilfschomsteinstraße 10, in Aachen, wird bis Samstag, 23. März, verlängert. Bis dahin sind seine geheimnisvoll leuchtenden

und schimmernden, von Perlen, winzigen Glitzerelementen und sogar Früchten sowie realem Popcorn bevölkerten Objekte aus Epoxidharz hier zu sehen. Geöffnet ist die Ausstellung donnerstags und freitags (14 bis 18 Uhr) sowie samstags (13 bis 17 Uhr).

SABINE ROTHER

